

Erscheint wöchentlich 6-mal.

Preis für Preßburg:
Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.;
vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's
Haus per Monat 18 kr.; einzelne
Nummern 4 kr.

Auswärts mit Post bezogen:
Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl.
50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr.

In Preßburg abonnirt man bei der
Administration:
Apponyigasse Nr. 10.

Das Recht.

Inserate
werden bei der Administration des
Blattes angenommen und kosten:
Die 4-mal gespaltene Petitzeile bei
einmaliger Einschaltung 4 kr., mehr-
malig entwerdender Rabatt; jedes-
malige Stempelgebühr 30 kr.
Zeitungsbestellungen und Zuschriften
erbittet man sich frankirt; unver-
seigelte Reclamationen wegen nicht
erhaltener Nummern sind portofrei.
Manuscripte werden nicht zurückgestellt.

Redaction: Sternengasse Nr. 177.

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur.

Nr. 13.

Dienstag 18. Januar 1876.

V. Jahrgang.

Aspекten.

V. Auf allen Seiten mehrten sich die beunruhigenden Symptome. Ohne daß Jemand eine zwingende oder auch nur genügende Kriegsurache anzugeben wüßte, feuert ganz Europa unter der Bedrückung vor neuem Blutvergießen. Als Friedensbrecher wird allgemein wieder Preußen bezeichnet. Auf wen es sich raub- und blutigierig werfen will; warum etwa auf uns, ist nicht abzulehnen. Aber augenscheinlich sucht Bismarck im eigenen Lande Frieden zu stiften; er wünscht mit den auf's Aeußerste gekränkten und gemißhandelten Katholiken Frieden zu schließen, und thut deshalb im Vatican die Schritte, welche sein Uebermuth für zielführend hält. Ebenso sucht er sich mit den preußischen Conservativen und der Landbauklasse, welche er bisher der Ausbeutung seiner Parteigenossen, der National-liberalen und Juden, überantwortet hatte, zu versöhnen. Hoffentlich werden die Katholiken soviel sittliches Gefühl haben, daß sie die verruchte Hand nicht ergreifen, die sich ihnen jetzt darbietet, um sie als Bundesgenossen für neue verruchte Pläne zu gewinnen. Allerdings könnte die Schwelung, welche neuerdings die „historisch-polit. Blätter“ im Interesse des neudeutschen Chauvinismus gemacht haben, als ein übles Symptom gedeutet werden; doch ist zu hoffen, daß wir es nur mit der Taktlosigkeit eines Einzelnen zu thun haben. Von den preußischen protestantischen Conservativen weist ein kleiner Theil, vertreten durch die „Kreuzzeitung“, die schimpfliche Alliance zurück; ein anderer Theil dagegen und zwar der größere, liegt wieder, wie im Jahre 1866, vor Bismarck characterlos auf dem Bauche.

In Berlin hat das preußische Kriegsministerium bei den barmherzigen Schwestern, die man dort, nach Verjagung der anderen Orden, noch gnädigst für seine Kriegszwecke duldet, anfragen lassen, für wie viel Verwundete Raum vorhanden sei.

Die französischen und englischen Blätter stellen übereinstimmend den nahen Ausbruch eines Krieges Preußens gegen Oesterreich in Aussicht. — Das Journal „Rome“, welches sich durch authentische Nachrichten auszeichnet, bringt dieselbe Meldung.

Für Bismarck's Absicht, vor Ausbruch des Krieges sich mit den Katholiken zu versöhnen, spricht auch ein Artikel der „Italia“ vom 7. Januar, bei welchem man allerdings die grundverlehrten Anschauungen nicht außer Acht lassen darf, welche darin über die Tendenzen des hl. Vaters durchblicken: „Seit vier Jahren hatten wir oftmals Gelegenheit, zu wiederholen, daß die Politik Bismarck's vis-à-vis der katholischen Kirche nicht die beste war, und daß er sich gezwungen sehen würde, dieselbe zu ändern. Die Nachrichten, welche uns der Telegraf aus Paris bringt, lassen annehmen, daß unsere Ansicht in kurzer Zeit vom deutschen Reichskanzler getheilt werden dürfte. . . Wir würden dem Telegramme von Paris keine so große Wichtigkeit beilegen, wenn demselben nicht so zahlreiche Symptome vorangegangen wären, welche einen nahen Wechsel in dem von uns angedeuteten Sinne durchblicken ließen. Unsere Correspondenz aus Berlin, die, nebenbei bemerkt, sich in einer Stellung befindet, um das wissen zu können, was sich in gewissen hohen Kreisen zuträgt, hat diesen wahrscheinlichen Wechsel in der Politik schon mehrere Male vorausgesagt. Im Grunde hat diese Nachricht absolut nichts Ueberraschendes an sich; sie

ist eine logische Folge der heutigen Lage Deutschlands, wo man anfängt, den Socialismus mehr als den Vatican zu fürchten.“

Es ist gefährlich, sich zwei starken Gegnern gegenüber zu befinden, und Herr v. Bismarck dürfte wohl denjenigen für sich auswählen, den er mit größerer Energie angreifen muß. Nach unserer Ansicht hat er wohl daran gethan, sich gegen den Socialismus auszusprechen, und sich mit dem Vatican zu verbinden oder ihn wenigstens in Neutralität zu erhalten. Der Vatican hat in diesem Lande tiefe Wurzeln, und seiner Natur nach ist er der Beschützer der Autoritätsprinzipien; der Socialismus, der die absolute Negation jedes Autoritätsprinzips ist, strengt sich riesig an, daselbst Wurzel zu fassen. Wenn man auch annimmt, daß sich Herr v. Bismarck auf die practischste Seite gestellt habe, so wäre es dennoch eine Abjuridität, zu glauben, daß er sich völlig mit dem Vatican ausöhnen könnte, um ihn zu seinem Werkzeug zu machen. Alles, was er thun kann, ist, die Politik hinsichtlich des Vatican's zu wechseln, und der Verfolgung der katholischen Kirche ein Ende zu machen. Auf die Vergangenheit zurückzukommen, ist eine Unmöglichkeit. Selbst wenn es der Reichskanzler wollte, könnte er es nicht. In Spanien, Frankreich oder Portugal wäre allenfalls eine Reaction möglich; aber in Deutschland, wo nur ein Drittel der Bevölkerung der katholischen Kirche angehört, gar nie. Da aber liegt das Schlimme.

Der Vatican hat noch nie zugegeben, daß seine Rechte oder das, was er seine Rechte nennt, in einem Lande mit der Zahl der Katholiken, die in diesem Lande wohnen, in ein gewisses Verhältniß gebracht werden. Er handelt gegen England oder Rußland, wie er gegen Spanien und Portugal handelt; er nimmt nur absolutes Recht an, und drängt jede Transaction zurück. Wenn ihm morgen die Regierung Victor Emanuel's eine Verjöhnung vorschläge, so würde Pius IX. antworten: „Es sei; aber vor jedem Vertrage verläßt Rom, und geht mir das Patrimonium Petri, Umbrien, die Marken und die Romagna wieder zurück, dann können wir uns verständigen.“ Die kaiserliche Regierung, es ist wahr, hat kein usurpirtes Terrain zurückzugeben, um sich mit dem Vatican auszuöhnen; aber dafür hat sie die confessionellen und alle anderen Gesetze aufzuheben, durch die sich der Vatican in seinen Rechten verletzt sieht. Was Herr v. Bismarck thun kann und gewiß auch thun wird, ist, daß er auf jenem Punkte stehen bleibt, wo er sich in seinen Maßregeln der Strenge gegen die katholische Kirche jetzt befindet. Das ist für die Kirche selbst genügend (sic!) welche, wenn sie auch im Principe die Stellung nicht annimmt, welche ihr die weltliche Macht bereitet, immer damit endet, sie zu ertragen, und ohne sich selbst zu schaden (sic!), pro forma (sic!) protestirt.

Nehmen wir zu diesem Allen noch die Aeußerung des sogenannten Königs von Italien hinzu: er werde seine Armee zu einer großen That nöthig haben, — so ist das Bild vervollständigt von den Aussichten, die uns für das beginnende Jahr erfreuen werden.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 15. Januar.

In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses legte Ministerpräsident Col. Tisza zwei kurze Gesetzentwürfe vor. Der eine

bezieht sich auf einen Nachtragscredit wegen der Kosten verschiedener Maßnahmen zur Herstellung der in einigen Gegenden des Landes gestörten öffentlichen Sicherheit; die zweite auf die Inartikulation des mit der Schweiz abgeschlossenen Staatsvertrages. Hierauf folgte der Tagesordnung gemäß die Generaldebatte über den Gesetzentwurf betreffend der Verwaltungsaussschüsse, ohne hervorragende Momente zu ergeben. Mit Rücksicht auf das unvermeidliche Ende bemühen sich die einzelnen Redner vergebens, Interesse für sich bei der Zuhörerschaft zu erwecken. — Ladislaus Hegedüs, Valentin Halász sprechen für, Josef Kájuch von der Sennyei-Partei gegen den Entwurf. — Letzterer hebt jene Fehler des Gesetzentwurfes hervor, die sich durch die Vernachlässigung der einzelnen Bezirke und der Stellung der Stuhlrichter ergeben, in Folge welcher die geplante Verwaltungsreform wirkungslos bleiben werde.

Zum Schlusse spricht Desider Szilágyi in einer 2-stündigen Rede für den Entwurf. — Er hat über eine gute Verwaltung seine eigene spezifische Ansicht, die er formulirt, der angemessen freilich der Entwurf das Beste ist, was angestrebt werden soll. — Nach dem Beispiele des Redners könnte Alles für gut befunden werden, wenn es gestattet wäre, beliebige Prämien aufzustellen, die dem beabsichtigten Schlusse entsprechen.

Seine Rede war elegant, in der Ausführung aber ein überwundener Standpunkt. — Zum Schlusse interpellirt Blasius Drban die Regierung, ob sie wisse, daß zahlreiche Szekler während der Herrschaft des Absolutismus nach den Donaufürstenthümern ausgewanderten, um vor der Militärpflicht zu flüchten, und nun seit Jahren vergeblich um straffreie Rückkehr bitten? Ob die Regierung in der Sache Etwas thun möchte? Die Interpellation wird dem Ministerium hinausgegeben und die Sitzung geschlossen.

Original-Correspondenzen des „Recht.“

Wien, 16. Januar. (Das Klostergesetz im Herrenhause.) Gestern begann die Specialdebatte, welcher die Bischöfe und Prälat Liebsch, sowie Graf Leo Thun mit seiner Fraction nicht mehr beiwohnten, wogegen Prälat Helfersdorffer fast zu jedem Paragraph ein abschwächendes Amendement stellte, ohne irgend einen Erfolg zu erzielen. Muß man sich auch principiell auf den Standpunkt der Bischöfe stellen, welche durch den Mund des Cardinals Schwarzenberg erklärten, sie können nicht die Hand dazu bieten, das größere Uebel in ein kleineres zu verwandeln, sondern das Gesetz im Ganzen und in allen seinen Theilen verwerfen, so verdient doch der nimmer ermüdende Eifer, mit welchem Prälat Helfersdorffer von seinem, wenn auch irrigen Standpunkte aus, trotz der sicheren Erfolglosigkeit bemüht war, die spitzigen Dornen des Gesetzes zu beschneiden, alle Anerkennung. Gleich beim §. 1 hat der Ausschuss des Herrenhauses eine Veränderung vorgenommen, welche im Vergleich zur Regierungsvorlage und zu den Beschlüssen des andern Hauses die Errichtung neuer Klöster wesentlich erschwert, indem sie für dieselbe ein Reichsgesetz fordert, wogegen Cardinal Schwarzenberg in der Generaldebatte auf die Lächerlichkeit aufmerksam machte, welche darin liegt, daß ein Reichsgesetz nöthig sein soll, wenn drei Kapuziner oder drei barmherzige Schwestern sich in einem Dorfe niederlassen wollen. Trotzdem ent-

schied sich die Majorität des Herrenhauses für das Reichsgesetz, welches auch von Minister Stremayr bekämpft wurde, und machte nur auf Antrag des Baron Hye eine Ausnahme für neue Ansiedlungen solcher bereits bestehenden Klöster, welche sich mit der Krankenpflege befassen. Bei diesem Anlasse traten Hr. v. Hye und Herr v. Kaiserfeld als warme Lobredner der barmherzigen Schwestern und der barmherzigen Brüder auf, und insbesondere rühmte Herr v. Kaiserfeld die großen Verdienste der barmherzigen Schwestern um die steirischen Humanitätsanstalten, während Minister Stremayr infolge einer häuslichen Bemerkung des Grafen Belrupt (eines neuernannten Pairs) gegen die Ansiedlung bayerischer Benedictiner zu Wolehrs in Tirol das segensreiche Wirken dieses Klosters rühmte und erklärte, er werde die Bewilligung zur definitiven Ansiedlung dieser Benedictiner, welche im Jahre 1875 nur zeitweilig erteilt wurde, gerne erteilen. Der Schwerpunkt der vom Herrenhause beschlossenen Aenderungen liegt im §. 4 des Gesetzes, welcher jede Verbindung der österreichischen Orden mit ausländischen Oberen, klösterlichen Genossenschaften oder Niederlassungen für aufgehoben erklärt. Abt Helfersdorfer und Minister Stremayr bekämpften diese Bestimmung, letzterer erklärte sie geradezu für unannehmbar. Trotzdem wurde sie, von Hr. v. Lichtenfels und Ritter v. Hasner verteidigt, mit Majorität angenommen. Zu §. 9, welcher jedem Klostergeistlichen freistellt, das Kloster jederzeit zu verlassen, stellte Abt Helfersdorfer den Antrag, dies nur dann zu gestatten, wenn damit zugleich der Austritt aus der katholischen Kirche verbunden sei. Allein es blieb bei der Fassung des Entwurfes. Bei §. 10, welcher bestimmt, daß das Kloster dem Austrittenden das von demselben dem Kloster zugebrachte Vermögen zurückstellen müßte, soweit dasselbe noch vorhanden sei, hatte Graf Leo Thun die Genugthuung, diese Bestimmung, welche er als juristisch unhaltbar, als eine förmliche Provocation zum Bruch des Gelübdes bezeichnet, und zu welcher er u. A. bemerkt hatte: Hunderte haben ihr Vermögen auf der Börse verloren und doch ist es noch Niemand eingefallen, zu sagen, daß sie ein Recht hätten, es zurückzufordern, durch Ritter v. Schmerling fast mit denselben Argumenten bekämpft zu sehen. Als ungerecht und juristisch nicht durchführbar bezeichnete Schmerling diese Bestimmung. Zu §. 14, welcher für Vermögenserwerbungen der Klöster durch Stiftungen, Schenkungen und letztwillige Anordnungen, wenn sie die Summe von 3000 fl. übersteigen, die staatliche Genehmigung fordert, beantragte eine Minorität des Ausschusses das gänzliche Verbot solcher Vermögenserwerbungen für alle Klöster mit Ausnahme derjenigen, die sich mit der Krankenpflege beschäftigen; jedoch wurde dieser Minoritätsantrag ebenso wie der §. 10 vom Hause abgelehnt. Graf Clam-Gallas trat mit ritterlicher Wärme gegen den Vorwurf der Erblichkeit in die Schranken, welchen Hr. v. Lichtenfels bei der Bertheidigung des Minoritätsantrages der Geistlichkeit machte und meinte, es sei unzulässig, einen ganzen Stand für die Uebergriffe Einzelner verantwortlich zu machen; da dürfte man auch keinem Advocaten etwas vermachen, weil dieser leichter in die Verführung der Erblichkeit gerathen könnte. Fürst Czartoryski bekämpfte nicht bloß die einzelnen Paragraphen des Gesetzes, sondern auch alle Amendements, da er sich auf denselben Standpunkt stellte wie die Bischöfe, daß man nicht die Hand dazu bieten dürfe, das größere Uebel in ein kleineres zu verwandeln. Die Sitzung wurde um 3 Uhr 35 Minuten geschlossen und die Specialdebatte wird morgen, Montag, um 11 Uhr fortgesetzt.

Politische Uebersicht.

Preßburg, 16. Januar.
 „Ellens“ und nach ihm sowohl einheimische, als Wiener Blätter melden, daß die ungarischen Minister sich am 23. d. M. zur Fortsetzung der handelspolitischen Verhandlungen nach Wien begeben werden. „F. U.“ nun bringt ein offizielles Communiqué, in welchem es heißt: Diese Auffassung ist eine durchaus irrige. Einmal ist es überhaupt noch nicht gewiß, ob unsere Minister schon am 23. nach Wien gehen; dann aber würde, auch wenn dies geschehen sollte, diese Reise, wie

bereits im Abendblatte erwähnt wurde, nicht den Verhandlungen der ungarischen mit der österreichischen Regierung, sondern einem anderen Zwecke gelten, was wohl auch daraus zu ersehen sein dürfte, daß — wenn die Reise überhaupt noch stattfindet — nur der Minister-Präsident und der Finanzminister sich nach Wien begeben würden. Zu allem Ueberflusse können wir auch noch auf das Bestimmteste versichern, daß die Eventualität einer früheren Hinaufreise der beiden eben genannten Minister zwischen diesen bereits zu einer Zeit besprochen wurde, wo man hier — und vielleicht auch in Wien — von dem bevorstehenden „Kontakte“ zwischen den österreichischen Ministern und den verfassungstreuen Klubs auch nicht einmal noch eine Ahnung haben konnte: die Fortsetzung der Verhandlungen zwischen den beiden Regierungen war vom Anfange her für die ersten Tage des Februar anberaumt und an diesem Datum wird für diese Verhandlungen unseres Wissens auch jetzt noch festgehalten.

Als Ergänzung der Meldung über die Ernennung des kroatischen Justizchefs schreibt die „B. Corr.“, daß die auf die Ernennung Marian Derencin's bezügliche Vorlage schon unterbreitet wurde.

In Oesterreich setzte das Herrenhaus am Samstag die Berathung des Klostergesetzes fort, über welche unser Wiener Correspondent an anderer Stelle berichtet. In der Fassung, wie es bis jetzt aus dem Beschlusse der Majorität des Herrenhauses hervorgegangen ist, dürfte es indeß keinesfalls zum Gesetze erhoben werden; erklärte doch Minister Stremayr beispielsweise die Bestimmung des §. 4, welcher den österreichischen Klöstern jede Verbindung mit ausländischen Obern, klösterlichen Genossenschaften und Niederlassungen verbietet, für geradezu unannehmbar.

Der „Fortschritt-Club“ des österreichischen Abgeordnetenhauses hat die vom Ministerpräsidenten, Fürsten Adolf Auersperg, vorgeschlagene Wahl von Vertrauensmännern (aus den „verfassungstreuen Clubs“ — geheime Reichsräthe nennt sie das „N. W. T.“) zur Aufrechterhaltung des Contacts mit der Regierung bei den Verhandlungen mit Ungarn abgelehnt.

Mit dem „vollen, uneingeschränkten, rückhaltslosen“ Vertrauen, welches die Regierung fordert, ist es also vorläufig noch nichts, da auch der Club der Linken keine Lust hat, „geheime Reichsräthe“ aus seiner Mitte zu creiren. — Die Sitzung des Abgeordnetenhauses am 18. hat kein Interesse. Die nächste Sitzung findet Mittwoch, 19. Januar, statt.

In Preußen findet heute, 16. Januar, die Eröffnung des Landtags im Saale des weißen Schlosses nach vorangegangenen Gottesdienst im protest. Dome und in der kathol. St. Hedwigskirche statt; jedoch wird, wie verlautet, weder der König, noch Fürst Bismarck, sondern ohne Zweifel, wie im vorigen Jahre, der Vicepräsident des Staatsministeriums, Hr. v. Camphausen, die Eröffnung vornehmen.

In Italien spricht man von nichts Anderem, als vom Krieg. Wenn man die Buzurri-Politiker hört, könnte man glauben, daß er schon vor der Thüre stehe. Leute, die sonst gut unterrichtet waren, behaupten mit Bestimmtheit, daß es sich um die Ausführung des zweiten Actes des Trauerspielles von 1866 handle (dann hätte „Etwas mehr Licht“ von General La Marmora noch immer nicht genug Licht über dieses Jahr verbreitet). Man fügt hinzu, daß die Wiener höchsten Kreise von den Plänen ihrer Gegner, also auch denen Italiens, keineswegs ununterrichtet seien. In der That ist in Wien, wie unser Correspondent uns schreibt, seit mehreren Tagen das Gerücht von einer nahe bevorstehenden Mobilmachung verbreitet und sind bereits verschiedene Offiziere dem eventuellen Hauptquartier zugetheilt. Die Piemontesen beginnen sich in Rom immer unbehaglicher zu fühlen. Der Minister des Innern, Herr von Cantelli, äußerte gegen einen Staatsrath an einem öffentlichen Orte: „Es wäre nur zu wünschen, daß wir den Vatikan weniger feindlich stimmen könnten. Rom ist durch unseren Einzug ruiniert

worden, die kirchlichen Feierlichkeiten sind eingestellt. Sie zogen die Fremden nach Rom. Würden diese Feierlichkeiten wieder aufgenommen, so kämen die Fremden, wie sonst, nach Rom und die Römer hätten weniger Verlust. Wenn man nur dahin gelangen könnte, den hl. Vater zu bewegen, die kirchlichen Functionen wieder aufzunehmen!“ Dahin wird man nun freilich nie gelangen, außer wenn man von Rom wieder abzieht auf Nimmerwiederkehr, und, wie es scheint, würde man es nicht ungern thun. Ein hoher Offizier sagte dieser Tage einem Diplomaten, wenn es so leicht wäre, aus Rom wieder hinauszukommen, wie man hineingelangt sei, so wäre man längst draußen. „Hoffen wir“, schloß der Offizier, „daß sich für uns eine Gelegenheit biete, Rom zu verlassen, ohne daß ganz Italien dabei aus den Fugen geht.“ Auch Garibaldi fühlt sich unbehaglich in Rom, aber ihn genirt der Papst. Im Kreise seiner Vertrauten äußerte er kürzlich: „An Allem ist die Regierung Schuld. Wenn der Papst nicht mit seinen Schwarzen aus Rom verjagt wird, so sind wir bei lebendigem Leibe in einem Grabe. Es fehlt nur noch, sagt Garibaldi, daß Bismarck mit den Schwarzen einen Waffenstillstand abschließt, um alle Hoffnungen der Revolution wie eine Seifenblase in der Luft zerplatzen zu lassen.“ Garibaldi's Ruf: O Roma, o morte, Rom oder den Tod! scheint also neuestens zu lauten: o Roma, o morte, Rom und den Tod! Uebrigens können die Buzurri froh sein, daß der Papst überhaupt noch in Rom ist; er allein zieht doch noch fortwährend zahlreiche Fremde in die ewige Stadt, welche aus allen Welttheilen in den Vatikan eilen, um seinem erhabenen Gefangenen die Verehrung und Huldigung der katholischen Welt zu Füßen zu legen. Stünde der Vatikan leer, residirte der Papst nicht mehr in Rom, dann könnten die Buzurri schauen, wo sie Fremde hernehmen: denn um sie und ihre Wirtschaft anzuschauen, käme gewiß keine lebende Seele nach Rom. Rom — ohne den Papst ist wie eine Lampe ohne Licht, wie ein Leib ohne Seele!

Zur orientalischen Frage meldet die „Times“, daß die Sitzung des Cabinets zur Berathung der Antwort auf die Note des Grafen Andrassy am 18. Januar stattfinden wird, und fügt hinzu: Der nothwendige Druck der ausländischen Mächte auf die Türkei konnte unmöglich weniger drohend ausgeübt werden, als dies in der Note geschehen ist; England könne dem Großvezier nur Klugheit und Nachgiebigkeit rathen.

Ueber die politische Lage in dem Fürstenthume Serbien schreibt die „F. C.“, daß die Tage des radicalen Ministeriums Kaljevic gezählt sind, daß der baldige Ausbruch der Ministerkrisis unvermeidlich sei und wahrscheinlich ein conservatives Cabinet an's Regierungsruder gelangen werde.

In Amerika erlangte die Amnestievorlage für die im Aufstande der Conföderirten Beteiligten bei der Berathung am 14. Januar im Repräsentantenhause die erforderliche Zweidrittel-Majorität abermals nicht.

Tagesneuigkeiten.

* (Frau Herzogin Maximilian in Baiern.) Mutter Ihrer Majestät unserer Kaiserin und Königin, ist laut einem aus München eingelangten Telegramme an der Lungentzündung gefährlich erkrankt. Ihre Majestät reiste gestern Mittags mittelst Separatzug nach München an das Krankenlager und wird auf der Reise von der Gräfin Festetics, dem Obersthofmeister Baron Ropyca und dem Kammersecretär begleitet. Der Separatzug trifft um 6 Uhr in Wien ein, wo die Königin, das Diner nimmt, und sofort mit Separatzug der Westbahn die Route nach München zu nehmen. — Die erkrankte Frau Herzogin ist 67 Jahre alt.

* (Die Gründung einer kath. czechischen Universität) wird in Prag in katholischen Kreisen ernstlich projectirt; die bereits bestehende christliche Akademie soll der neuen Hochschule als Basis dienen. Gelohnmittel fließen reichlich für diesen Zweck ein.

* (Werthvolle Handschrift.) Wie „M. A.“ mittheilt, hat der unermüdete Forscher

Ludwig Tosti einen von Thomas von Aquino, dem „Angelicus Doctor“ der Kirche, eigenhändig geschriebenen Brief entdeckt. Tosti hat seinen Fund in einer Chromolithographie mit einem sehr gelehrten Commentar herausgegeben.

* (Die Kajaer Majinena Schule), von deren Gründung u. s. w. unser Ziviler Correspondent berichtete, ist vom Staat übernommen worden. Zum Leiter derselben wurde — wie der „Budapester Bote“ erfährt — Herr Josef Szakay, Gründer dieser Schule, ernannt. Außerdem wurden drei ordentliche und zwei Hilfsprofessoren-Stellen, sowie ein Dienerposten an dieser Anstalt systemirt, für welche Stellen der Concurs im Amtsblatte demnächst veröffentlicht wird.

* (Beichtspiegel in der Schule.) Der niederösterreichische Landes Schulrath hat folgenden Erlaß an die Bezirksschulräthe gerichtet: „Nachdem der k. k. niederösterreichische Landes Schulrath in Erfahrung gebracht hat, daß in einzelnen Volksschulen von Seite der Katecheten sogenannte „Beichtspiegel für Kinder“ an letztere vertheilt werden, findet der k. k. niederösterreichische Landes Schulrath in Erinnerung zu bringen, daß, nachdem alle in den Schulen zu verwendenden Bücher und für die Hand der Schüler bestimmten Lehrhefte ohne Rücksicht auf den Umfang und die Materie derselben der Approbation von Seite des k. k. Ministeriums für Cultus und Unterricht bedürfen, eine solche aber für die in Rede stehenden „Beichtspiegel“ nicht ausgesprochen wurde, die Vertheilung solcher, sowie aller im Sinne des §. 26 der Schul- und Unterrichtsordnung unzulässig bezeichneten Traktate unstatthaft erscheint und daher auf das Bestimmteste untersagt wird.“ (Solche Beichtspiegel kommen unseres Wissens in einem jeden halbwegs vollständigen Gebetbuche vor; es wird daher die liberale Regierung nicht anders können, als auch die Gebetbücher ihrer Genehmigung zu unterziehen und schließlich auch den Inhalt der Gebete zu controlliren und zu approbiren, will sie consequent sein. Ein deutlicher Beweis, welche unhaltbare Behauptung es ist, daß der Staat mit der confessionslosen Schule nicht den Religionsunterricht beschränke, sondern nur seinen Rechtskreis sichere. Wahrscheinlich wie der Löwe, der auch nur seinen Hunger stillt, dabei aber andere Thiere — frißt. D. Red.)

* (Le roi la dit.) König Ludwig XIV. empfing einst einen französischen Edelmann, welcher außer zwei Töchtern keine Kinder hatte, mit herablassender Huld und fragte ihn gnädig: „Wie geht es denn Ihrem Sohne? Ich hörte, daß er krank sei.“ Der brave Edelmann stuzte über diese Frage, dachte sich aber, daß man dem König nicht widersprechen dürfe, und antwortete mit einer tiefen Verbeugung: „Zawohl, Sire, — aber er befindet sich bereits besser.“ Dann eilte er nach Hause und adoptirte sofort einen Knaben, denn Le roi Pa dit und er mußte einen Sohn haben. — Der Monarch eines gewissen Landes — schreibt „N. N.“, richtete jüngst an den zum Diner geladenen Oberbürgermeister folgende Worte: „Ich habe mich mit Vergnügen überzeugt, daß die in Folge des letzten Schneefalles in den Gassen der Hauptstadt aufgehäuften Schneemassen nicht nur von den Trottoirs, sondern auch von den Fahrwegen überall weggeschafft wurden.“ Der Oberbürgermeister wurde ein wenig verlegen, aber er hielt es für seine Pflicht, die Worte des Monarchen mit einer tiefen Verbeugung zu bejahen. Nach dem Diner eilte er nach Hause und ertheilte sofort den Befehl, daß der Schnee aus den Gassen fortgeräumt werden müsse, denn der König hat's geiaht, daß die Gassen rein sind, und der König muß Recht haben.

* (London ist eine kleine Welt für sich.) Es deckt jetzt einen Flächenraum von 700 Quadratmeilen (engl.), hat 4,000,000 Einwohner und wächst jährlich nach der Rate von 28 Meilen Straßen und 9000 Häusern. In London sind mehr Juden, als in Palästina, mehr Schotten als in Edinburgh, mehr Iren, als in Dublin und Deutsche genug, um eine deutsche Großstadt zu füllen. Es hat 365 große freie Plätze, und eine Anzahl der schönsten und reich ausgestatteten Kirchen. In London wird alle 5 Minuten ein Mensch geboren und alle 8 Minuten stirbt einer; rechnet man hierzu die Einwanderung, so ist es kein Wunder, daß die Stadt in einer solchen Progression wächst.

* (Volkszählungsjerze.) Ein Droßkentußer bezeichnete als seinen Hauptberuf das „Steigen auf den Bod.“ — Die Frage: „das ganze Jahr hindurch?“ beantwortet er mit Ja, den Zusatz: „oder zeitweise?“ mit „auch Dominibus.“ — Eine Mutter trug hinter „Hauptnahrungszweig“ ihres Kleinsten ein: „Kriegt noch die Pappelflasche; und eine arme Beamtenwitwe mit vielen Töchtern schrieb hinter die Rubrik „Staat“: „Machen wir keinen.“ — Ein Berliner Bummler schrieb: „Hauptbeschäftigung: „Kümmeltrinken und Nichtsthun“; Nebenbeschäftigung: „Ausruhen von der Hauptbeschäftigung.“

* (Die Chinesen und die Sitte des Handschüttelns.) Die französischen Jesuiten-Missionäre in China haben, wie ein englisches Blatt erzählt, eine sonderbare Beobachtung gemacht. Den gänzlichen Mißerfolg der protestantischen Missionäre daselbst, die auch nicht den geringsten Einfluß auf die eingeborene Bevölkerung auszuüben vermocht haben, schreiben sie der Sitte des Handschüttelns zu. Sie sagen sogar, daß, wenn es jemals zu einem Christen-Massacre in China kommen sollte, dasselbe hauptsächlich der Einführung und Ausübung dieser Sitte zu verdanken sein werde.

Localnachrichten.

** (Das schwedische Damenquartett.) Die Lectüre der Recensionen in allen europäischen Blättern erinnert uns an den glänzenden Abend, der durch die Production des schwedischen Damenquartetts uns Preßburgern bereitet wurde. Wir können unter dem Einflusse des an jenem Abende gemommenen Eindrucks nichts Besseres thun, als was Prof. A. W. Ambros über die Leistungen schrieb, in einzelnen Theilen zu reproduciren: Ich trage kein Bedenken, zu sagen, daß der Gesang der vier Damen aus Schweden zu dem Bezauberndsten gehört, was mir auf musikalischem Gebiete je vorgekommen. In unglaublicher Reinheit tönen die Harmonien zusammen, die Damen könnten singen, was sie wollten, schon der bloße Klang würde uns mit magischer Gewalt ergreifen. Sind das Menschenstimmen, oder ist es der leise, schwellende Accord einer Harmonika, was an unser Ohr schlägt? Diese Schwedinnen haben unser Publikum im Sturme erobert, und in der That stürmisch war der Applaus, der Person und Leistungen empfing und mit Anerkennung lohnte. Frau Cornelia v. Spányik bewährte ihren Ruf als Meisterin am Klaviere.

** (Die Wohlthätigkeitsvorstellung der Frau Maria Hinterberger, geb. Trauta,) am 14. Januar l. J. bildet einen mehr als genügenden Beweis für die erfolgreiche Thätigkeit der Frau Hinterberger als Gesangslehrerin, ihre Schülerinnen gaben Zeugniß von der Tüchtigkeit der Meisterin. Die Vorstellung muß, sowohl dem Arrangement als den gesanglichen Leistungen nach, für gelungen erkannt werden. Ungeteilt ist das Urtheil über Frä. Aranka Weiß, die in der Partie der „Acuzena“ (Troubadour), sowohl was Lieblichkeit der Stimmen, correcte Intonirung, als auch gesangliche Durchführung ihrer Partie betrifft, excellirte. Lobend müssen wir des Herrn Georg Schiemer gedenken, der mit seiner Bariton-Stimme wesentlich zur Annehmlichkeit des Abends beitrug. Die übrigen Mitwirkenden haben sich Alle im gleichen Maße die Anerkennung des sehr zahlreich erschienenen Publikums verdient.

** (Selbstmord.) In einem hiesigen Hôtel entleibte sich gestern ein unbekannter junger Mann dadurch, daß er sich in einem im Zimmer befindlichen Kleiderkasten erhängte.

Volkswirtschaftliche Zeitung.

(Ostbahnangelegenheit.) Die bereits zu Ende des vorigen Jahres in Aussicht genommene Conferenz zwischen der ungarischen Regierung einerseits und dem Delegirtencomité der Ostbahngesellschaft andererseits, behufs endlicher Regelung der Ostbahnfrage, wurde am 16. Jan. in den Lokalitäten des Communicationsministeriums abgehalten. Die Regierung erbot sich, Namens des Staates 10 Millionen Gulden in 5^o/_o-igen Staatsobligationen gegen die Uebernahme der Ostbahn in das Eigenthum des Staates zu gewähren. Die Vertreter der Ostbahngesellschaft bezeichneten das

ministerielle Offert als den gerechten Ansprüchen nicht genügend, so daß trotz des gegenseitigen Entgegenkommens und trotz des durchaus freundlichen und eingehenden gegenseitigen Meinungsaustausches die heutige Conferenz zu keinem endgiltigen Ergebnisse führen konnte, und wahrscheinlich an einem der nächsten Tage eine neue Conferenz stattfinden dürfte.

(Ungar. Rentenoperation.) Einer telegraphischen Nachricht des „N. N.“ zufolge ist man an der Wiener Börse der Ansicht, daß die Emission der zweiten 40 Millionen-Rente nicht gelingen werde.

(Oesterreichische Renten-Operation.) Am 15. d., Mittags, fand im Finanzministerium die Offerten-Ueberreichung für die abzuschließende Renten-Operation statt. Es handelte sich um die Vergebung jener Obligationen der einheitlichen Staatsschuld im Nominalbetrage von 11 Millionen Gulden, zu welcher der Finanzminister durch das Finanzgesetz des Jahres 1876 ermächtigt wurde, sowie um die Emission von Rententitres der einheitlichen Staatsschuld, welche zur Schuldentilgung von rund 18 Millionen Gulden erforderlich sind. Offerte wurden überreicht von der Gruppe Creditanstalt-Notbischild und von der Gruppe des Wiener Bankvereins. Die Entscheidung über die Vergebung soll in kürzester Zeit erfolgen.

Getreide-Preise auf der Budapester Fruchtbörse. Wir hatten am 15. d. wie gewöhnlich zum Wochenabschlusse, gar kein Geschäft und gelangten auch keine Schlüsse zur amtlichen Notirung.

Ujance-Weizen per Frühjahr fl. 9.50 — G., fl. 9.55 — W. pr. Mctr.

Mais per Mai-Juni 5.10 — G., fl. 5.14 — W. pr. Mctr.

Hafer per Frühjahr 8.30 — G., 8.43 W. pr. Mctr.

Feuilleton.

Fest gebaut!

Erzählung aus dem Leben von Erwin Freimuth.
(Original-Feuilleton des „Recht“.)

IX.

(Schluß.)

Da Dr. Heim von seinen Freunden aufgesucht und beglückwünscht, da zugleich eine neuerliche Zusammenkunft mit dem Gegner verabredet: hatte dieser, Herr Hugo v. Farrenheim, bereits in aller Stille der ihm etwas zu warm werdenden Hauptstadt den Rücken gefehrt. — Nicht die Furcht vor dem nun doch nicht zu vermeidenden Duell allein mochte den edeln Ritter zu der jähen Reise veranlassen, deren Ziel männiglich unbekannt blieb und von der er auch nicht mehr zurückkehrte. Es war auch noch die begründete Besorgniß hiezu gekommen, daß in Folge der im Polizei-Berhöre zu Tage getretenen höchst gravirenden Umstände eine gerichtliche Untersuchung gegen den Mädchenräuber, Ehrenschänder und Betrüger eingeleitet werde. So hatte Hugo die ihm noch gegönnte Frist benützt, um unter Genehmigung und Beihilfe seines übelberathenen Vaters die Flucht anzutreten. Versolgt wurde der Sohn des Ministers freilich nicht!

Aber mit dem Minister selbst hatte es bald ebenfalls gute Wege. — Die scandaloöse Affaire, in welcher Seine katholikenfeindliche Excellenz eine so üble Rolle gespielt, war keineswegs ganz zu verwichen gewesen. Mancherlei drang davon in's Publikum; und insbesondere in den Kreisen des Richterstandes, in jenen der Journalistik und unter den zahlreichen Elementen der Bevölkerung, welche dem katholischen Glauben treu, in Herrn v. Farrenheim schon lange einen Gegner gefunden und gehaßt hatten, verbreitete sich gerechte Erbitterung. So wurde erzählt und gemunkelt und getrauscht. Die Journale selbst wußten die Angelegenheit mit aller Reserve doch so weit zu erwähnen, daß Jeder, der zwischen den Zeilen lesen konnte, die Wahrheit errieth. Es konnte somit nicht fehlen, daß sogar die höchsten Kreise von der mißlichen Sache erfuhren.

Schon vorher war der gerechte Fürst dieses Landes durch mannigfache Klagen, Vorgänge im Landtage und Vorstellungen Seitens vieler vater-

Landstreuen und dem katholischen Glauben ergebenen Corporationen und einflussreichen Persönlichkeiten irre gemacht worden an seinem Ministerium. Den Frieden nach außen und innen zu wahren, hatte er sich zur Creirung diejer Rätthe der Krone entschlossen gehabt, wengleich dieselben seinen eigenen religiösen Anschauungen nicht entsprachen. Jetzt hatte er aber schon lange geschwankt in der ihm fast augenöthigten Entschliesung, die Portefeulles anderen Männern anzuvertrauen. Die Affaire Heim, deren Austrag und Motive dem Fürsten bald in wahrheitsgetreuer Weise offenbar wurden, gab den Ausschlag. — Schon nach wenigen Tagen erfolgte der Sturz des wenig beliebten Ministeriums und auch Herr v. Jarrenheim erhielt Mühe, im „wohlverdienten“ Ruhestande über die Vergänglichlichkeit alles Irdischen nachzudenken. — Ob er in seinen glaubenslosen, heidnischen Gesinnungen wohl Trost und Erhebung fand?!

Gewiß fand diese rettenden und erlösenden Empfindungen Alfred in seinem frommen Glauben, in seiner tief religiösen Ueberzeugung. — Zwar war seine Lage noch eine äußerst mißliche, seine Arbeit wenig verlangt und schlecht bezahlt, seine Einnahmen völlig unzulänglich. Allein demungeachtet fühlte er sich glücklich und zufrieden. Die so oft erwiesene Hilfe Gottes ließ ihn auch für die Zukunft nicht bangen. Und hatte er denn nicht seine Freiheit wiedererlangt, seine Ehre vor jeglicher Verunglimpfung gerettet?! War ihm nicht sein treues Weib wieder gesundet, sah er nicht sein Kind heranblühen und hatte er nicht jene üblen Einwirkungen, die ihm aus seinen Begegnungen mit Hugo erwachsen, völlig besiegt, so daß ihm aus ihnen hnen keine böje Folge mehr droht?! Hatte es endlich Gott nicht gefügt, daß die Verwicklungen, welche Elvirens unschuldsvolle, aber durch ihn nicht rechtzeitig zurückgedämmte Herzensregungen herauszubeschwören gedroht, die heilsamste Lösung gefunden in des verirten Mädchens Rückkehr zur Religion, zum allein selig machenden Glauben?! — Gewiß: Der Alfred und die Seinen beschützt und bewahrt bisher, zu dem er betete in gläubigem Vertrauen — Er wird ihn auch ferner nicht verlassen!

Und Gott lenkte milde der so treu an ihm Festhaltenden Geschick; Josefines Worte: „Wer Gott vertraut, hat fest gebaut!“ fanden ihre vollste, glückbringende Bestätigung.

An Stelle der entlassenen Rätthe der Krone übernahm die Geschäfte ein aus der katholischen Partei hervorgegangenes Ministerium. Zum Cultus-Minister wurde derjenige Freund des Kanonikus Dr. Lauter ernannt, der schon vordem mit diesem Portefeulle betraut gewesen. — Alfred hatte zwar keine neuerlichen Schritte behufs Genehmigung seines nun einmal definitiv abgewiesenen Gesuches gethan; allein die Aufmerksamkeit des Fürsten selbst hatte sich auf den vielverfolgten Dr. Heim gewendet. Der neue Cultusminister, durch den Kanonikus von den mißlichen Schicksalen Alfred's unterrichtet, war gerne geneigt, ihm die erbetene Stelle eines Privat-Dozenten zu verleihen. So fand der Fürst, dem es darum zu thun war, dem so übel Behandelten Genugthuung zu gewähren, willfähriges Entgegenkommen bei dem betreffenden Kronrathe. — In- des war es dem erlauchten Beschützer der katholischen Religion nicht genügend, daß Dr. Heim, der so viel geduldet für seine religiöse Ueberzeugungstreue, nur mit einem halben Erfolg abgefertigt werden sollte. Er war von dem Wunsch beseelt, daß Jener den gerade erledigten Lehrstuhl der Kirchengeschichte als ordentlicher Professor einnehme. Diejem Wunsche konnte willfährig werden, ohne irgend ein berechtigtes Interesse zu verletzen; und Alfred fand sich denn bald darauf, zu seinem freudigsten Erstaunen, zum Professor an der Universität ernannt. —

Elvire hatte währenddem das arme, aber gastliche Haus der Freunde verlassen, um als Novize in das von ihr erwählte Kloster zu treten. Dennoch nahm sie freudigen Antheil an den eben so unerwarteten, wie beglückenden Ereignissen, welche Josefina und Alfred so reich entschädigten für Alles, was sie je erduldet, welche sie mit Entzücken zugleich und innigem Dank gegen Gott erfüllten. —

Nun war ja ein hohes, lange vergeblich erstrebtes Ziel erreicht! Nun waren die in so ächter Liebe und Treue sich ergebenden Gatten — geprüft und geläutert im Mißgeschick, aber auch gerecht befunden vor dem Herrn — in den Hafen des Glückes, Friedens und Gedeihens gelangt, dem sie so muthig durch Sturm und Ungewitter unter der nie gesunkenen Flagge des Gottvertrauens zugestrebte! Aller Sorge entledigt waren die jetzt auch allgemeiner Achtung und mannigfacher Freundschaftsbesicherten Stellung und den beträchtlichen Einnahmen des von seinen Hörern bald verehrten Professors konnten sie ruhig der Zukunft entgegensehen. Ueberdies hatte Alfred aber jetzt vollauf Gelegenheit, seine katholische Gesinnung zu bewahren, und ein treuer Verfechter des wahren Glaubens, ein begeisteter Vorkämpfer der streitenden Kirche zu sein. —

Als Josefina, von Bonn überfahrlt, an Alfred's Brust lag und Beide den in der allgemeinen Freude, mit frohlockenden Knaben herzten und küßten, flüsterle die Treue, nie Wankende dem Gatten wieder, wie schon so oft und oft zu: — „Wer Gott vertraut, hat fest gebaut!“ —
E n d e.

Verlosungen.

(Wiener Communal-Loje.) Bei der am 3. d. stattgefundenen 7. Verlosung wurden nachstehende 12 Serien gezogen: 49 293 856 940 979 1118 1766 2003 2026 2250 2372 und 2939. Aus diesen Serien fiel der Haupttreffer mit 200,000 fl. auf S. 979 Nr. 18, der zweite Treffer mit 50,000 fl. auf S. 1766 Nr. 37 und der dritte Treffer mit 10,000 fl. auf S. 2372 Nr. 21; je 1000 fl. gewinnen: S. 49 Nr. 51, S. 856 Nr. 74, S. 2026 Nr. 34 und 71, S. 2372 Nr. 25; endlich gewinnen je 400 fl.: S. 293 Nr. 17, S. 856 Nr. 66, S. 940 Nr. 43, 57 und 71, S. 1118 Nr. 18 und 29, S. 2003 Nr. 22, S. 2026 Nr. 41, S. 2372 Nr. 15, S. 2939 Nr. 50 und 80. Alle übrigen hier nicht verzeichneten, in obigen 12 Serien enthaltenen 1180 Trefferloie gewinnen je 130 fl.

Angekommene in Preßburg

am 16. Januar.
Grüner Baum. H. Graf Kubn, Gutsbes., Wien.
Graf Jamovsky, Gutsbes., Tirmau. Bohrmann, Theaterdirector, Wien. R. Mendle, Studirender, Wien.
S. Trassler, Tischler, Wien. Markus, Kaufm., Brünn.
Eister, Wollhändler, Brünn. Klein, Optiker, Wien.
K. Bartl, Oberlieut., Raab. Fr. Dunitz, Erzieher, Kaposvár. S. Fröhlich, Ingenieur, Graz. Frau Gräfin Wenschheim, Gutsbes., Wien.
Hotel National. H. S. Deutsch, Beamter, Neutra.
J. Grünfeld, Reisender, Wien. Rich. Lange, Kaufm., Wien. A. Polacsek, Studirender, Szeged.

Verkehr.

Eisenbahn. Nach Wien: Courier-Zug: Abfahrt. 12 Uhr 22 M. Mittags; Personenzüge: 4 Uhr 21 M. Nachmittags; 4 Uhr 14 M. Früh; 7 Uhr 12 Minuten Früh.
Nach Pest: Courierzug 5 Uhr 35 M. Nachm. Personenzüge: 10 Uhr 57 Min. Vormittags; 11 Uhr Abends.
Nach Tirmau: Postzüge: 7 Uhr 30 M. Früh und 6 Uhr 30 Min. Abends; Gemischter Zug: 1 Uhr 1 Min. Nachmittags.

Meteorologische Beobachtungen

vom 16. Januar.

Zeit	Baromet. Stand bei 0° C. in Millim.	Temperatur nach Celsius	Lufttemper. in Millimet.	Feuchtigkeit in Procenten	Windrichtung und Stärke	Wolken	Wärm. und Menge der Regf. d. 24 Stun.	Wärm. und Menge der Regf. d. 10 Letzt.
7 1/2 U.	759.09	- 7.0	2.4	87	WS	3	0.8	2
2 „	759.04	- 5.8	2.5	81	WS	3	0.8	4
9 „	759.00	- 8.0	2.2	89	WS	3	0.8	9

Dzongebalt: während der Nacht 10, während des Tages 11.

Wiener Börse vom 15. Januar.

Spec.	Preis	Waar.
Papier-Rente	68.70	68.90
ditto in Silber	73.70	73.80
ungarische Grundentl.-Dblig.	77.10	77.50
siebenbürgische	76.25	77.75
Leinwand-Abföhrungs-Dblig. 100 fl.	74	74.25
1864er Staatsloie	100 fl.	132.25
1860er ganze		111.90
1860er Aämte		121.75
Credit	100 fl.	162
Apv. Dampfschiff	100	94.50
Diner		29
Graf Salm	40	29.50
„ Bälffy	40	28.25
„ Clary	40	28
„ St. Genois	40	31.50
„ Waldstein	20	23.75
„ Reglevid	10	15.25
Rudolfloie	10	13.60
Ungar. Prämien-Anlehen		76
Türkenloie voll eingezahlt		24.65
Nationalbank		916
Creditanstalt öst. zu 160 fl.		191.50
Credit. a. u. z. 200 fl. Sovet.		177.50
Anglo-Austrian 500 fl. Silber		93
Anglo-Hungarian 200 fl. Silb. 40pct.		37
Franco-Austrian		29.50
„ Hungarian		26.50
Nordbahn 1000 fl.		1815
Staatsbahn		292.25
Lemberg-Gernowig-Raff		137.75
Ung. Nordbahn		110
Ung. Ostbahn		111
Siebenbürg. Bahn		106
Ungar. Eisenbahnanlehen		99.40
Rand-Ducaten		42
Def. ung. 8 fl. Goldst.		9.20
20-Markstüd.		11.38
20-Francstüd.		9.20
Silber		105.65

Bei der Wiener Weltausstellung 1873 mit dem Anerkennungs-Diplom ausgezeichnet.

Das erste und größte photographische Atelier

von E. KOZICS.

nach den neuesten Verbesserungen neuerbaut, empfiehlt sich zur Aufnahme von Porträts von der Visitarform bis zur Lebensgröße, Chromo-photographien, Photographien auf Eisenblech, Cabinet-Porträts, Photographien auf weißer Seide, Vergrößerungen in allen Dimensionen, Landschaften, Photographien aus Marmorsteinwand, mit Oelfarben ausgeführt, gemalte Damenbilder mit Photographien, Briefmappen, Cigarrentaschen etc.
Promenade Nr. 2, nächst dem Hotel zum „grünen Baum.“

Gnomon-Chronometer

aus solidem Metall gearbeitet, auch versilbert oder vergoldet, correcte Wiener Zeitangabe garantirt.

Preis pr. St. in solidem Metall oder versilbert fl. 1.50, vergoldet fl. 2 ö. W. Für Verpackung 20 fr. extra.

Aufträge werden gegen Voraussendung des Betrages mittelst Postanweisung oder gegen Nachnahme prompt effectuirt. — Bestellungen sind zu richten an die

Niederlage der Gnomon-Chronometer.
IX., Nussdorferstrasse 35, Wien.

